

ICH TRAF HITLER

Die Interviews von Karl Höffkes
mit Zeitzeugen

er auch nie
Österreich zu verjude
n ihm, dass er eben gesagt
Österreich sei[en] so verjudet,
s er gegangen ist. Und er auch ni
weise für Österreich in den Krieg
halt im Gespräch immer wieder
meinem Vater in den Lad
en oft stundenlang, das
müssen, nicht imm
sie sich schon gut
er Weise auf

Mit einem
Beitrag von
Prof. Thomas
Weber

Herausgegeben von Wieland Giebel

ICH
TRAF
HITLER

DIE INTERVIEWS VON KARL HÖFFKES MIT
ZEITZEUGEN

Herausgegeben von Wieland Giebel

BERLIN STORY VERLAG

Die hier wiedergegebenen Gespräche wurden in den 1990er-Jahren von Karl Höffkes auf Video aufgenommen, abgeschrieben und für den Abdruck bearbeitet.

Die Reihenfolge der Texte richtet sich nach dem Zeitpunkt, an dem die Interviewpartner Hitler getroffen haben oder zu dem der Kontakt intensiv war.

Der Todesort wurde bei einigen Persönlichkeiten angegeben, wenn er von Bedeutung ist, damit erkennbar wird, ob jemand z.B. in Nürnberg gehängt wurde oder sehr viel später eines natürlichen Todes gestorben ist.

Die Karriere des Befragten nach 1945 wurde in die vorangestellten Kurzbiografien aufgenommen, wenn sie für das Gesamtbild der Persönlichkeit von Bedeutung war, also jemand z.B. beim Geheimdienst, der Bundeswehr oder der NATO weitermachte.

IMPRESSUM

Ich traf Hitler -
Die Interviews von Karl Höffkes mit Zeitzeugen
Herausgegeben von Wieland Giebel
1. Auflage — Berlin: Berlin Story Verlag 2020
eISBN 978-3-95723-711-8

© Berlin Story Verlag GmbH
Leuschnerdamm 7, 10999 Berlin
Tel.: (030) 20 91 17 80
Fax: (030) 69 20 40 059
UStID: DE276017878
AG Berlin (Charlottenburg) HRB 132839 B
E-Mail: Service@BerlinStory.de
Umschlag und Satz: Norman Bösch

WWW.BERLINSTORY.DE

Inhalt

Vorwort von Karl Höffkes

Editorial des Herausgebers

DIE INTERVIEWS

Artur Axmann

Reichsjugendführer

„Axmann, es kommt etwas vollkommen Neues“

Elisabeth Grünbauer, geb. Popp

Tochter von Hitlers Vermieter in München

„Hitler war zu dieser Zeit wirklich arm, sehr arm“

Egon Hanfstaengl

Hitlers Patensohn

„Der Hitler war sehr froh, bei uns essen zu können“

Hans Barkhausen

Referent im Reichsfilmarchiv Berlin

„Er bezeichnete sich selbst als Trommler“

Wolfgang Wagner

Sohn von Siegfried und Winifred Wagner, Enkel von Richard Wagner

„Bei uns war er immer Privatmann“

Emil Klein*

Teilnehmer am Marsch auf die Feldherrnhalle
„Hitler war noch nicht der Führer“

Hermann Buch

SS-Obersturmführer und Ordonnanzoffizier
„So konnte Hitler auch sein“

Gretel Roelofs

Köchin in Reichskanzlei und Führerbunker
„Er war ausgesprochen anspruchslos“

Karl-Wilhelm Krause

Hitlers Kammerdiener
„Hitler war ein einsamer Mensch“

Erna Moll

Sekretärin des Düsseldorfer Gauleiters
„Ich war glücklich“

Hermann Giesler

Generalbaurat für die „Hauptstadt der Bewegung“
„Hitler war für mich eine außerordentliche Persönlichkeit“

Margarete Mittelstrasser

Köchin und Hausverwalterin auf dem Berghof
„Für uns waren sie wie ein Ehepaar“

Wilhelm Mittelstrasser

Angehöriger der SS, Hausmeister auf dem Berghof
„Zum Schluss hat sie sich sogar mit meiner Pistole erschossen“

Herbert Döhring

Hausverwalter auf dem Berghof

„Wenn Hitler tobte, hat man es in jedem Zimmer hören können“

Fritz Darges

SS-Obersturmbannführer, Adjutant im Stab Adolf Hitlers
„In diesen Dingen war er sehr genau“

Gisela Böhme

Schülerin

„Wie komm ich wohl hier zum Führer?“

Dr. Tobias Portschy

Stellvertretender Gauleiter der Steiermark

„Der einzelne Mensch ist hineingeboren in das Schicksal seines Volkes“

Reinhard Spitzzy

SS-Hauptsturmführer und persönlicher Referent von Außenminister Joachim von Ribbentrop

„Die Frage ist eben, wer hat es gewusst“

Tilla Maria von Below

Ehefrau von Nicolaus von Below, Oberst der Luftwaffe

„Wir aßen woanders besser als bei Hitler“

Daisy Schlitter

Filmschauspielerin

„Alles an ihm war ordinär“

Willi Schneider

SS-Begleitkommando Adolf Hitler

„Wir sagten damals Chef zu ihm“

Walter Frentz

Kameramann bei Leni Riefenstahl

„Ich habe Hitler durchaus menschlich in Erinnerung“

Heinz Günther Guderian

Major der Wehrmacht, Sohn des Oberbefehlshabers der Panzerverbände Heinz Guderian
„Verbrechen habe ich nirgendwo erlebt“

Theodor Oberländer*

Doktor der Agrarwissenschaft und Minister in der Regierung Adenauer
„Hitler wollte alles alleine machen“

Otto Kumm

Kommandeur des SS-Regiments „Der Führer“
„Er strahlte Siegeszuversicht aus“

Alfons Schulz

Telefonist im Oberkommando der Wehrmacht
„Hier Wolfsschanze“

Heinz Heuer

Geheimdienst-Kurier
„Er war ein gebrochener Mann“

Philipp Freiherr von Boeselager

Offizier der Wehrmacht und Mitwisser der Verschwörung vom 20. Juli 1944
„Es ist ein langer Weg von der Skepsis über die Ablehnung bis zum Widerstand“

Winrich Behr

Major und Panzerkommandant
„Von diesem Mann kann man nicht mehr irgendwelche Entscheidungen verlangen“

Waldemar von Gazen

Major im Generalstab der Wehrmacht

„Er sprach in einem charmanten Plauderton“

Wilhelm Niggemeyer

Oberleutnant der Reserve

„Er ließ keinen Zweifel daran, noch eine Wende des Krieges herbeiführen zu können“

Johann Adolf Graf von Kielmannsegg

Oberst in der Operationsabteilung des Oberkommandos der Wehrmacht

„Hitler war ein Genie des Bösen“

Wilhelm Zeyss

Ingenieur im Reichswehrministerium

„Schießen Sie, auf meine Verantwortung“

Hans Gotthard Pestke

Major

„Die technischen Kenntnisse Hitlers waren erstaunlich“

Johannes Göhler

SS-Obersturmbannführer

„Mein Führer, das muss ich erst prüfen“

Hans-Joachim Herrmann

Kampf- und Jagdflieger

„Er wünschte mir weiterhin viel Glück“

Bernd Freiherr Freytag von Loringhoven

Adjutant des Chefs des Generalstabs des Heeres

„Er war ein körperliches Wrack“

Rudolf von Ribbentrop

SS-Obersturmbannführer, Sohn des Reichsaußenministers

Joachim von Ribbentrop

„Hitler war in diesem Fall unser Schicksal“

Armin Dieter Lehmann

Hitlerjunge, Melder bei Reichsjugendführer Artur Axmann
„Als ich Hitler sah, war ich schockiert“

Gertraud „Traudi“ Junge

Sekretärin Hitlers
„Es war seine eigene Endlösung“

Rochus Misch

Angehöriger der Leibstandarte Adolf Hitler, Telefonist im
Führerhauptquartier
„Hitler ist tot, wer ist jetzt mein Chef?“

Ernst Günther Schenck

Ernährungsinspekteur in Wehrmacht und SS, Arzt in der
Reichskanzlei
„Um 15 Uhr wird der Führer aus dem Leben scheiden“

Gisela Herrmann*

Gebietsführerin des Bund Deutscher Mädel Berlin
„Er brachte mir Hitlers Pistole“

Heinz Stendtker*

Fahnenjunkerunteroffizier beim Artillerieregiment der 5.
Panzerdivision
„Der deutsche Soldat im Osten war ein ritterlicher Soldat“

Erika Morgenstern*

Zivilistin aus Königsberg
„Wir waren die Verschollenen, uns gab es nicht“

ANHANG

Thomas Weber -

Hitlers Antisemitismus schon vor dem Krieg
Die Ursprünge von Hitlers Antisemitismus vor 1914 – Eine
Neubewertung

von Thomas Weber

Moshe Zimmermanns Stellungnahme zu Webers Artikel

von Wieland Giebel

Personen-, Sach- und Ortsregister

Abbildungsnachweis

* Der oder die Befragte hat Hitler nicht persönlich getroffen

VORWORT

von Karl Höffkes

Februar 1992. Die Verabschiedung war unterkühlt. Stumm reichte mir der klein gewachsene Mann seine linke Hand. Eine ganze Nacht lang hatte ich mit ihm zusammengesessen, um ihn dazu zu bewegen, mir seine Lebenserinnerungen anzuvertrauen. Im Morgengrauen fuhr ich zurück und ließ die Nacht Revue passieren, als das Telefon klingelte. „Kommen Sie zurück. Wir sprechen über das Interview.“ Artur Axmann, Hitlers letzter Reichsjugendführer und einer der wichtigsten Zeitzeugen aus der Führungsriege des Dritten Reiches, war bereit, sein Schweigen zu brechen.

Die Sachlichkeit, mit der Artur Axmann mir aus seiner persönlichen Perspektive die Ereignisse von Hitlers Machtergreifung bis zu dessen Tod in Berlin schilderte, weckte mein Interesse, weitere Zeitzeugen zu befragen, die in die Politik des NS-Regimes verstrickt waren. Angesichts des fortgeschrittenen Alters vieler war das eine Arbeit gegen die Zeit. Das Interview mit Artur Axmann öffnete manche Türe, die bis dahin verschlossen war, und Menschen, die bisher geschwiegen hatten, waren bereit zu

reden. In einigen Fällen waren mehrere Vorgespräche notwendig, um das notwendige Vertrauen aufzubauen. Einige der Zeitzeugen waren nur dieses eine Mal bereit, über ihre Begeisterung für Hitler, ihre Verstrickung in das System und ihre Begegnungen mit Hitler zu sprechen. Fast alle Gespräche habe ich mit der Kamera festhalten dürfen; nur wenige sind, aus unterschiedlichsten Gründen, lediglich als Tondokumente vorhanden.

Die Interviews führten mich durch Europa, in verschiedene Staaten der ehemaligen Sowjetunion, nach Nordafrika, Südamerika und in den Nahen Osten. Das Ergebnis: mehr als tausend Interviews mit unterschiedlichsten Zeitzeugen: Gauleiter, Generale und Admirale, Sekretärinnen und Adjutanten, Soldaten aller Waffengattungen, Generalstabsoffiziere, Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes, Widerständler, Opfer des NS-Systems, Kulturschaffende, Fahrer, Bedienstete, Zivilisten und Familienangehörige führender Nationalsozialisten - ein breiter Querschnitt durch alle Schichten.

Sie alle schilderten ihre Erlebnisse vor und während des Zweiten Weltkrieges. Freiwillige aus über zwanzig Nationen sprachen über ihre Beweggründe, auf deutscher Seite in den Krieg einzutreten, unter ihnen Engländer, Inder, Ukrainer, Russen und bosnische Moslems. Flüchtlinge aus den Ostgebieten, Überlebende des Bombenkrieges und der polnischen und tschechischen Todeslager, Frauen, die vergewaltigt und verschleppt wurden, Augenzeugen entsetzlicher Kriegsverbrechen, Opfer der Konzentrationslager: vielfältige Erinnerungen - aufgezeichnet und bewahrt für kommende Generationen.

Im Unterschied zur klassischen Interviewtechnik, bei der der Fragende den Rahmen vorgibt, sollten und konnten meine Gesprächspartner frei und ohne Zeitdruck schildern, was ihnen wichtig erschien. Anstelle eines geleiteten

Gesprächs vertrauten sie mir nach eigenem Ermessen ihre Erinnerungen an. Einige haben später ihre Erlebnisse in Buchform veröffentlicht. Darüber, ob die vorangegangenen Gespräche dazu den Anstoß gegeben haben, kann nur spekuliert werden.

Der Ansatz, mit Hilfe dieser Berichte historische Abläufe verständlicher zu machen, wurde bisweilen als „Verständnis haben“, vereinzelt sogar als Zeichen der Sympathie für das NS-System kritisiert. Genau das Gegenteil ist der Fall: Jede Erinnerung an das Leben im „Dritten Reich“ und die Schrecken des Krieges ist ein Appell gegen die Diktatur und für den Erhalt des Friedens.

Derartige Vorwürfe sind inzwischen weitgehend verstummt; „Oral history“, „erzählte Geschichte“, ist heute eine anerkannte Forschungsrichtung der Geschichtswissenschaft. Die Shoah Foundation von Steven Spielberg, die gesprochenen Erinnerungen von Holocaust-Überlebenden in der Gedenkstätte Yad Vashem (in der auch Teile der von mir geführten Gespräche archiviert sind) und andere ähnliche Archive zeigen, dass Erfahrungsberichte von Augenzeugen für die Erforschung historischer Ereignisse von Bedeutung sind.

In der bundesrepublikanischen Gesellschaft fanden Gespräche mit der Generation, die den Nationalsozialismus erlebt hat, lange Zeit, wenn überhaupt, nur im privaten Bereich statt. Die einen schwiegen und verschwiegen; die anderen hatten kein Interesse oder wollten den „Ewiggestrigen“ kein Forum bieten. Viel zu spät begann die Geschichtswissenschaft mit der systematischen Befragung von Zeitzeugen - viele wichtige Augenzeugen waren bereits verstorben.

Beachtung verdient im Zusammenhang mit „Oral history“ ein Aspekt, der die Wissenschaftlichkeit der Methode zur Diskussion stellt. Der Vorwurf lautet:

Individuelle Aussagen können nicht als authentische Quelle zur Aufarbeitung der Geschichte herangezogen werden, weil man nicht verhindern kann, dass ein Zeitzeuge im Nachhinein bewusst oder unbewusst beschönigt, unterschlägt, bagatellisiert oder dramatisiert, tatsächlich Gewesenes mit später Gehörtem und Gelesenem vermischt oder zur Selbstrechtfertigung Zusammenhänge in einem ihm genehmen Licht erscheinen lässt.

Die damit implizierte Unterscheidung von seriösen, weil gedruckten Quellen und unseriösen, weil subjektiven Zeitzeugenaussagen greift allerdings zu kurz. Selbstverständlich sind Zeitzeugenaussagen kritisch zu hinterfragen und im Kontext anderer Quellen zu prüfen. Das gilt aber in gleicher Weise auch für gedruckte Quellen: Bekanntlich ist Papier geduldig. Wie viele Tagebücher wurden im Nachhinein umgeschrieben? Wie viele schriftliche Erinnerungen sind geschönt? Wie viele „Dokumente“ sind – gerade in Zeiten kriegerischer Auseinandersetzungen – den Fälscherwerkstätten der Geheimdienste und der Propaganda entsprungen, um den Gegner zu täuschen? Hinter welchen Vertragswerken verbergen sich geheime Zusatzvereinbarungen, die, unzugänglich für die Forschung, noch immer in Archiven zurückgehalten werden? Wie viele „Geständnisse“ sind das Ergebnis langer Haftzeiten und körperlicher Drangsalierung?

Inzwischen ist anerkannt, dass Augenzeugen-Erinnerungen – bei Berücksichtigung aller Probleme – auf einer bestimmten Ebene anderen Quellen etwas voraushaben: Sie erzählen eine „Geschichte von unten“, weil sie Menschen, die ihre Erinnerungen niemals schriftlich festgehalten hätten, die Möglichkeit bieten, ihre Sicht auf das Gewesene zu bewahren. Sie halten auf einer emotionalen Ebene die Atmosphäre, die Befindlichkeiten

und Stimmungen einer Zeit fest und können damit zur Klärung von Fragen beitragen, die Fakten und Daten nicht immer hinreichend beantworten.

„Oral History“ bietet somit einerseits die Chance, Gewesenes besser nachzuvollziehen; andererseits stellt sie an den Historiker die Forderung nach gründlicher quellenkritischer Arbeit. Seine Aufgabe ist es, Erinnerungen kritisch zu hinterfragen und Kriterien zu entwickeln, die eine sachliche Überprüfung der Aussagen möglich machen. Im Sinne des preußischen Historikers Ranke* muss er dabei auch an sich selbst strengste Maßstäbe anlegen, denn auch die Interpretation und Bewertung des Gesagten unterliegt der Gefahr einer subjektiven Gewichtung, da Geschichtsschreibung – und sei sie noch so sehr um Objektivität bemüht – sowohl in der Auswahl von Dokumenten als auch in ihrer Interpretation nie frei ist von subjektiver Betrachtungsweise.

Was macht den Menschen zum Zeitzeugen? Welche Fähigkeiten sollte er besitzen, um „von der Zeit zu zeugen“? Im Idealfall verfügte er schon zu den Zeiten, über die er berichtet, neben der Fähigkeit zur Beobachtung über eine gewisse Distanz zum Geschehen. Eine Qualität, die allerdings nur in seltenen Fällen zutrifft. In aller Regel sind Menschen in die Abläufe des Alltags eingebunden, betraut mit Aufgaben und bestimmt von täglichen Sorgen und Problemen. Wer beobachtet, wenn um ihn herum Bomben einschlagen? Wer hält Distanz, wenn er um sein Leben fürchten muss?

Hinsichtlich der in diesem Buch zusammengestellten Erinnerungen von Zeitzeugen sind die Probleme noch gravierender. Abstand zu halten, Objektivität zu bewahren scheint umso schwieriger, je näher die Befragten dem Zentrum der Macht, der Person Hitlers kamen. Wie weit unterlag der Einzelne der immer wieder beschriebenen

Suggestivkraft und dem Einfluss des Mannes, in dessen Händen alle Gewalt zusammenlief? Gewährte Hitler den Menschen in seiner nächsten Umgebung überhaupt Einsichten in sein Wesen oder war er ein Puppenspieler, der alle wie Marionetten am Faden führte?

Die Menschen, die in diesem Buch zu Wort kommen, sind so verschieden, wie sie nur sein können; sie stammen aus unterschiedlichen Milieus, gesellschaftlichen Kreisen und Regionen; sie besuchten die unterschiedlichsten Schulen, gehörten verschiedenen Konfessionen an und unterscheiden sich voneinander in Ausbildung, Alter und Beruf. Ihre einzige Gemeinsamkeit ist die Nähe zu Adolf Hitler, jenem Mann, der wie kein Zweiter die Geschichte des letzten Jahrhunderts beeinflusst hat.

Aber selbst in dieser Gemeinsamkeit gibt es bedeutsame Unterschiede. Die Befragten waren nicht zur gleichen Zeit, in gleicher Häufigkeit, mit gleicher Intensität und über einen gleich langen Zeitraum in der Nähe des „Führers“. Ihre Sicht auf die Person Hitler entstammt unterschiedlichen Blickwinkeln und deckt einen Zeitraum von zwei Jahrzehnten ab.

Auffallend ist der Widerspruch zwischen dem durch Teile der Geschichtswissenschaft vermittelten Bild Hitlers und den Charakterisierungen der in seiner engsten Umgebung lebenden Menschen. Fast alle schildern ihn als freundlich, fleißig, charmant und besorgt. Keine Spur von einem teppichbeißenden Psychopathen.

Der Alltag in Hitlers unmittelbarer Umgebung war offenbar von erschreckender Normalität und Banalität. Der Diktator zeigte in seiner engsten Umgebung menschliche Empfindungen. Während Millionen Menschen starben, kümmerte sich Hitler um das Wohl seiner Mitarbeiter. Während die Welt in Schutt und Asche versank, präsentierte er sich in vertrauter Runde als humorvoller

Unterhalter, der Anekdoten aus seiner Jugend zum Besten gab. Ein schwer zu fassender, vielschichtiger Charakter: Hitler ohne Maske.

Keines der Gespräche, die in diesem Buch erstmalig gedruckt vorliegen, wurde im Auftrag eines Dritten durchgeführt; eine kommerzielle Verwertung, in welcher Form auch immer, war nicht geplant. Dass die Gespräche, wenn sie jetzt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, nicht durch Auslassungen oder Ergänzungen in ihrer inhaltlichen Aussage verändert wurden, gebietet die historische Sorgfaltspflicht.

Dieser wissenschaftlichen Vorgabe bleibt das Buch treu. Die Aussagen der Zeitzeugen werden ungekürzt und unverändert wiedergegeben. Die Fragen des Interviewers wurden herausgeschnitten, bei langen Gesprächen einzelne Passagen um des besseren Verständnisses willen neu angeordnet. Um den Lesefluss zu verbessern, wurden grammatikalische Fehler und sprachliche Ungenauigkeiten, wie sie in frei gesprochenen Texten vorkommen, korrigiert.

Dankenswerterweise hat der Verlag jedem Gespräch biografische Daten zur Person vorangestellt. Sie erleichtern die Einordnung der Aussagen des jeweiligen Zeitzeugen.

Die in diesem Buch wiedergegebenen Erlebnisse und Bewertungen bilden kein in sich zusammenhängendes Erklärungsmuster zur Person Adolf Hitlers. Das kann man von so unterschiedlichen Augenzeugen auch nicht verlangen. Ihre Erinnerungen sind lediglich Ausschnitte aus einem großen Ganzen, Mosaiksteine der Geschichte. Ob mit ihrer Hilfe das Gesamtbild der Person Adolf Hitlers vervollständigt werden kann, mag der Leser entscheiden.

Karl Höffkes
Januar 2020





Gisela Herrmann (links) - ehemalige BDM-Gebietsmädelführerin von Berlin, Karl Höffkes - Historiker, Erna Axmann, Artur Axmann, ehemaliger Reichsjugendführer, im Februar 1995 in Berlin in der Gertrud-Kolmar-Straße auf dem Parkplatz, unter dem sich die gesprengten wenigen, nicht zugänglichen Reste des Führerbunkers befinden. Heute steht dort eine Informationstafel.

- * Leopold von Ranke, 1795 - 1886, setzte den Historismus durch, die systematische, reflektierte, professionelle und vor allem quellenkritische Geschichtsbetrachtung

EDITORIAL

des Herausgebers

„DAVON HATTE ICH NICHT DIE GERINGSTE AHNUNG“

In diesem Buch finden sich Dokumente. Zu Wort kommen Menschen, die Hitler gekannt oder zumindest einmal oder mehrmals getroffen haben. Es handelt sich bei ihren Berichten und Schilderungen nicht um eine Abrechnung mit dem Nationalsozialismus. Viele der Gesprächspartner haben fünfzig Jahre nach Ende der NS-Herrschaft zum ersten Mal von ihren Erfahrungen erzählt. Sie trafen Hitler in seinem ersten Zimmer in München, sahen ihn während des Putschversuchs, zum Zeitpunkt der „Machtergreifung“, auf dem Berghof, in der Wolfsschanze, im Führerbunker. Der Abstand zum Erlebten war in den 1990er-Jahren groß genug. Nun wollten sie berichten – und sie hatten Vertrauen zu ihrem Gesprächspartner Karl Höffkes. Es ist sein Verdienst, überlebende Akteure des

Nationalsozialismus beharrlich befragt und ihre Aussagen dokumentiert zu haben.

LEUGNER UND VERHARMLOSER

Unbelehrbarkeit und Verharmlosung sowie reinwaschende Unschuldsbeteuerungen ziehen sich durch die in diesem Buch zusammengetragenen Gespräche. Eine Relativierung der Verbrechen wird zum durchgehenden Muster.

„Man wusste ja gar nichts davon. Man wusste zwar, dass die Juden nach Osten deportiert wurden. Ich dachte, die würden umgesiedelt.“ - Reinhard Spitzzy, NSDAP, SA, Reichssicherheitshauptamt, im Interview 1996

„Ich war in meinem ganzen Leben Humanist ... Ich war dann tatsächlich verwundert, als ich nach dem Kriege von den KZ erfahren habe.“ - Dr. Tobias Portschy, SS, Träger des „Blutordens“, Stellvertretender Gauleiter der Steiermark, 1995

„Was sich in den Konzentrationslagern abgespielt hat, davon hatte ich nicht die geringste Ahnung.“ - Willi Schneider, SS-Begleitkommando Adolf Hitler, 1990

„Dass behauptet wird, es seien Zivilisten wahllos erschossen worden, trifft uns ganz tief in unserem Ehrgefühl. Ich wie viele andere Kameraden haben unmöglich etwas getan, was gegen die Ehre eines anständigen deutschen Soldaten ging.“ - Hans Gotthard Pestke, Kommandeur des I. Bataillons des Infanterie-Regiments 176, später Brigadekommandeur der Bundeswehr, ausgezeichnet mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, 1998

„Wir schossen auf eine Entfernung von dreißig Metern ein paar Russen ab ... Wir schossen sie natürlich ab wie die Hasen, als die den Hang herunterfuhren ... Einmal überholte uns ein T-34 mit Infanterie drauf. Die guckten plötzlich entsetzt. Ich sehe die Augen, das Gesicht noch, guckten entsetzt in unsere Mündung. In dem Moment war natürlich Feierabend. Da war es für die armen Kerle passiert. Teilweise überfuhren wir von hinten russische Infanteristen, die runtergesprungen waren. Es war ein Höllensabbat, wie Sie es sich nicht vorstellen können.“ Feindliche Soldaten mit dem Panzer zu überrollen ist kein Kriegsverbrechen. Das weiß Rudolf von Ribbentrop, Eisernes Kreuz, SS-Division „Hitlerjugend“, später Mitinhaber der Henkell & Co Sektkellerei sowie Sprecher der Geschäftsleitung des Bankhauses Lampe. „Hitler wollte sicher keinen Krieg, was sollte ihm ein Krieg bringen?“ – Ribbentrop 1997

„In Wien liegt die Wurzel seines Antisemitismus. Ich selber habe, und darauf können Sie sich verlassen, und ich war Hitlers Adjutant, den Namen ‚Auschwitz‘ zum ersten Mal am 8. Mai 1945 gehört. Vorher wusste ich nichts von diesem gigantischen Verbrechen in den Konzentrationslagern.“ – Fritz Darges, SS-Obersturmbannführer und Adjutant im Stab Adolf Hitlers, 1996

„Was wusste man denn über den Massenmord? Damals nichts.“ – Johann Adolf Graf von Kielmannsegg, Mitglied des Oberkommandos der Wehrmacht, im Jahr 2001 gegenüber der „Jungen Freiheit“. Kielmannsegg nahm an den Feldzügen gegen Polen, Frankreich und Russland teil. 1950 wurde er ins Amt Blank berufen wurde, um den Aufbau der Bundeswehr vorzubereiten; 1955 war er Brigadegeneral und 1967 NATO-Oberbefehlshaber der Alliierten Streitkräfte Europa Mitte.

Karl Höffkes hat sie alle zum Sprechen bewegt.

NAIVE, PROFITEURE, BESSERWISSER

Die Verehrung des „Führers“, des angeblich zu seinem Hofstaat allzeit freundlichen Menschen, hielt sich bei vielen derjenigen, die in diesem Buch zu Wort kommen, über mehr als fünfzig Jahre.

„Er hat sicher den besten Willen und die besten Pläne gehabt, das glaube ich gerne. Und alle haben ja daran geglaubt.“ – Gretel Roelofs, 1993

„Hitler war besonders ritterlich, und zwar innerlich ritterlich.“ – Tilla Maria von Below, 1998

Einige profitierten von ihrer Verbundenheit mit dem NS-Staat und ihrer Bekanntschaft mit Hitler. So der Architekt Hermann Giesler, der 1983 erklärt: „Ich war fasziniert, mit welcher Sicherheit und inneren Überzeugung er dabei seine visionäre Sicht der Zukunft Europas vortrug. Ich erinnere mich noch genau an den Tag, an dem ich Hitler das Modell zum ersten Mal zeigen konnte. Die Scheinwerfer simulierten die Sonneneinstrahlung am Nachmittag und eröffneten Hitler eine Blickrichtung auf Linz, wie sie sich von seinem geplanten Altersruhesitz dargeboten hätte. Für ihn waren diese nächtlichen Stunden seltene Gelegenheiten, um den täglich wachsenden Belastungen zu entfliehen und etwas Entspannung zu gewinnen.“ Das war unter der Neuen Reichskanzlei im Februar 1945, als der Krieg lange verloren war.

Das Foto von Giesler mit Hitler vor dem Modell von Linz nahm Walter Frenz auf, Kameramann bei den Olympischen Spielen, Kriegsberichterstatter der Wochenschau. Frenz sagt im Gespräch mit Karl Höffkes 1995: „Er war einer der

wenigen Politiker, die auch Gefühl besaßen und nicht nur mit Verstand arbeiteten. Er konnte sich daher in gewisse Situationen besser einfühlen als mancher Politiker, der das nur mit dem Verstand tat. Ich habe Hitler durchaus menschlich in Erinnerung ...“

Einige Gesprächspartner meinen zu wissen, was Hitler falsch gemacht hat und wie der Krieg hätte gewonnen werden können. Theodor Oberländer, NS-Agrarwissenschaftler, schildert 1996, dass er und Wilhelm Canaris, Chef der Abwehr, der Meinung waren, man würde besser und erfolgreicher gegen die Rote Armee kämpfen, wenn man die von den Russen unterdrückten Völker auf seine Seite zöge, aber: „Hitler wollte alles alleine machen.“ Hitler wollte auch nicht auf den Rat von Ernst Hanfstaengl hören, mit ihm vor der „Machtergreifung“ quer durch die USA zu fahren, seinen kleinen Finger einmal in den Pazifischen Ozean zu stecken, um zu begreifen, wie groß und damit mächtig die Vereinigten Staaten von Amerika sind.

Karl Höffkes spricht mit den letzten überlebenden Alt-Nazis, mit Profiteuren, Karrieristen, Besserwissern, Naiven und mit sehr wenigen Geläuterten. Niemals aber ist in diesen Interviews zu hören: „Wir haben Verbrechen begangen. Es war falsch. Ich habe mich geirrt und stand auf der falschen Seite. Ich habe im weiteren Leben versucht, meine Fehler gutzumachen.“

DER ANHALTENDE EINFLUSS NATIONALSOZIALISTISCHER GESINNUNG

Für den Berlin Story Verlag stellt dieses Buch den Gegenpol zu dem Band „Warum ich Nazi wurde“ dar. Darin

schildern mehrere hundert Alte Kämpfer, also frühe Mitglieder der NSDAP, im Sommer 1934 in ausführlichen Lebensberichten, warum sie zur Hitler-Bewegung gekommen sind. „Ich traf Hitler“ macht vor allem eins deutlich, nämlich wie die Ideologie des Nationalsozialismus noch nach fünfzig Jahren wirkt.

„Warum ich Nazi wurde“ veranschaulicht, wie sich Menschen mit niedriger, mit niedrigster Gesinnung dafür entscheiden, Nazis zu sein - Rassisten, Antisemiten, gewalttätige Kleingeister, die sich bereichern auf Kosten anderer, der Nachbarn oder der Nachbarvölker. Sie zeigen Minderwertigkeitskomplexe und Überlegenheitsgefühl gleichzeitig. Die zentrale Erkenntnis von „Ich traf Hitler“ ist, dass Menschen - abgesehen von wenigen Aussagen - auch nach der Niederlage 1945 und selbst wenn sie persönlich für den Tod von Hunderten, von Tausenden, ja von Zehntausenden verantwortlich sind, kein einziges Wort des Bedauerns über die Lippen bringen und im Grunde nicht von ihrer nationalsozialistischen Gesinnung abweichen.

Ich bin in einer Zeit aufgewachsen, als diese Nazis sich in den 1950er-Jahren in Seilschaften organisierten, als sie die Bundeswehr, Ministerien und Behörden aufbauten - und meine Lehrer waren. Angeblich waren sie nicht schuldig, denn sie hatten ja nichts gewusst. Meine Mutter, die Anfang der 1940er-Jahre in Weimar zur Höheren Handessschule ging, berichtete, dass die Kinder sich auf dem Schulhof, wenn es in der Stadt süßlich roch, darüber unterhielten, dass oben auf dem Ettersberg, im KZ Buchenwald, wieder Menschen verbrannt wurden. Jeder wusste das. Im Jahr 1943 wurden in Buchenwald mehr als 3.500 Tote registriert, etwa zehn pro Tag.

Die Verstrickung der allermeisten Deutschen in die Nazi-Geschichte ist in unserer Gesellschaft nicht richtig

verarbeitet, anders als die vielen Fernsehfilme und wissenschaftlichen Veröffentlichungen vermuten lassen. „Aber mein Großvater wusste von nichts“, ist weiterhin und bis heute eine geläufige Aussage. Der Journalist David Ensikat, der seit mehr als zwanzig Jahren im „Tagesspiegel“ die Nachrufe betreut, eine außergewöhnliche, wöchentliche Seite, schreibt*: „Es gab, soweit ich mich erinnern kann, bislang nicht einen Nachruf, in dem die Beteiligung eines Verstorbenen an NS-Verbrechen eine Rolle spielte. Verwundungen an der Front, Gefangenschaft, Traumata, das alles oft: nichts aber haben wir erfahren über Erschießungen, Transporte, Wachdienste. Das große Schweigen dauert an. Die Geschichte jüdischer Überlebender dagegen haben wir oft erzählen können.“

GEGNER UND VERSCHWÖRER

Es gibt Ausnahmen in diesem Buch. Daisy Schlitter hat als junges Mädchen, achtzehn Jahre alt, Anfang der 1930er-Jahre die Berliner Künstlerszene kennengelernt. Anfang 1932 wollte sie Hitler bei einem öffentlichen Auftritt hören. Ihrer Mutter berichtete sie: „Heute habe ich den Mann gesehen, der Deutschland zugrunde richten wird. Er heißt Adolf Hitler. Seine Partei kommt an die Macht, der Mann wird die Regierung übernehmen. Er strahlt eine überzeugende Kraft aus, ist revolutionär und fanatisch. Die Russen werden aus Sowjetrussland kommen, es wird Krieg geben. Der Mann wird Krieg machen gegen Russland. Die Russen werden in Berlin stehen.“

Das Ende schildert Egon Hanfstaengl, dessen Vater Hitler in die Münchner Gesellschaft eingeführt hatte: „Zum

Schluss war er ja kaum mehr in Fühlung mit der Wirklichkeit, hat im Bunker losgelöst von aller Wirklichkeit, in einem Zustand des Wahns gelebt, bis er zugeben musste, dass alles verloren war. Da hat er es dann noch fertiggebracht, die Schuld dem deutschen Volk, das seiner nicht würdig gewesen sei, zuzuschieben. Also eine haarsträubende Einstellung.“

Philipp Freiherr von Boeselager, Ordonnanzoffizier von Generalfeldmarschall Günther von Kluge an der Ostfront, später einer der Mitverschwörer des Attentatsversuchs vom 20. Juli 1944: „Man wusste aber ganz genau, Hitler und diese SS-Leute konnte man nicht abwählen, es gab keine demokratische Möglichkeit. Es war klar, die konnte man nur umbringen.“ - 1997

Hätte Hitler umgebracht werden können? Waldemar von Gazen, Major im Generalstab der Wehrmacht, wird im Januar 1943 von Hitler ausgezeichnet: „Als ich dann vor Hitler stand, hatte ich noch mein Koppel umgeschnallt, eine Pistole mit Magazin, aber nicht durchgeladen. In dem Moment dachte ich noch, was würde passieren, wenn plötzlich jemand auf Hitler schießen würde. Das kann man doch eigentlich gar nicht zulassen. Daran sieht man aber, dass durchaus die Möglichkeit bestanden hat, auf ganz andere Weise ein Attentat auf Hitler durchzuführen, als das später Stauffenberg gemacht hat.“

Egon Hanfstaengl vertritt die Meinung, der 20. Juli 1944 sei nicht nur deshalb gescheitert, weil Hitler überlebte, sondern vor allem, weil wichtige Schlüsselfiguren nur mitgemacht hätten, wenn Hitlers Tod absolut sicher gewesen wäre. Da er aber nach dem Attentat weiter in vollem Maße handlungsfähig war, scheiterte das Unternehmen: Weil so viele einfach von der Autorität dieses Mannes so tief beeindruckt waren, dass sie sich eine

Rebellion gegen den lebenden Hitler überhaupt nicht vorstellen konnten. Sie hatten Angst.

WARUM DIESES BUCH?

2016 hat der Berlin Story Verlag das Buch von Harald Sandner: „Hitler – Das Itinerar, Aufenthaltsorte und Reisen von 1889 bis 1945“ veröffentlicht. Wir gingen damals davon aus, dass die vier Bände mit 2432 Seiten und einer Text-CD zum Preis für 499 Euro überwiegend von Institutionen gekauft würden. Das Buch dokumentiert „Hitler Tag für Tag“, eine Art kommentierter Terminkalender: Mit wem hat er gesprochen, um was ging es dabei, wie gelangte er von Ort zu Ort und was geschah parallel in Europa und der Welt. Einzigartig und unersetzlich für Wissenschaftler. Es scheint jedoch so, dass mehr als sechzig Prozent der Käufer Privatpersonen waren. Hitler ist die bekannteste Person der Weltgeschichte. Selbst wenn jemand irgendwo auf der Welt Deutschland nicht auf der Karte findet, hat er eine Vorstellung davon, wer Hitler war. Auf der Grundlage unseres Buches „Warum ich Nazi wurde“ haben mehrere Theater szenische Lesungen entwickelt, so in Darmstadt ein Zwölfstundenprogramm zum Auschwitz-Gedenktag.

Nun also „Ich traf Hitler“, auf den ersten Blick eine Sammlung von Erinnerungen überzeugter Nationalsozialisten und harmloser Mitläufer. Doch die hier wiedergegebenen Interviews sind vielfältig. Man muss genau lesen, um festzustellen, dass hier die erste antisemitische Äußerung Hitlers bezeugt wird. Elisabeth Grünbauer, geb. Popp, Tochter von Hitlers Vermieter Josef Popp in München:

„Und er hat sich immer beschwert, dass zum Beispiel in Österreich also eine Lage herrscht, die ihm nicht passt, und vor allen Dingen, dass er auch nie in Österreich zum Militär will, ..., weil ihm Österreich zu verjudet war. ... Das war ein Hauptthema von ihm, dass er eben gesagt hat, dass eben Wien ... Wien und Österreich sei[en] so verjudet, das ist ein Grund gewesen, dass er gegangen ist. Und er auch nicht für Wien oder beziehungsweise für Österreich in den Krieg gehen wollte Das hat sich halt im Gespräch immer wieder ergeben. Er ist ja sehr oft zu meinem Vater in den Laden gekommen. ... Die Debatten waren oft stundenlang, dass es für meinen Vater, der ja hat arbeiten müssen, nicht immer gerade angenehm war. Aber sonst haben sie sich schon gut vertragen. ...“

Das Buch enthält Schilderungen, die dem Leser peinlich oder oberflächlich erscheinen können. Zum Beispiel, wenn Margarete Mittlstrasser berichtet, wie sie Eva Braun den Rücken wäscht, wenn Gretel Roelofs von Hitlers Sallerieschnitzeln erzählt, Willi Schneider berichtet, dass er Hitler einen schweren Sessel auf den Zeh gestellt hat, oder wenn Egon Hanfstaengl schildert, dass er als Kind gern mit Hitler Eisenbahn gespielt hat, weil „Onkel Dolf“ so phantastische Geräusche erzeugen konnte oder Hanfstaengls Mutter ihm erzählte, dass Hitler eines Tages auf einen Stuhl stieg, sich ein Tischtuch als Toga umhängte und ihr vormachte, wie er sich als Bub als römischer Senator geübt habe. Auch die Geschichte, wie Frau Hanfstaengl und Hitler verzweifelt Göring suchten und in einer Konditorei fanden, ist eher irgendwie komisch. Versetzt man sich aber nur einmal in die Lage eines Stoffentwicklers für einen anspruchsvollen Film über Hitler, kann man verstehen, dass ihm keine 2000-Seiten-Hitler-Biographie von Ian Kershaw mit all ihren gründlichen Analysen und Reflektionen so richtig

weiterhilft, sondern er wissen möchte, wie sich das auf dem Obersalzberg ganz konkret abgespielt hat, um damit realistische, aber eben nicht peinliche und oberflächliche Szenen zu entwerfen.

WIDERSPRÜCHE IN DEN INTERVIEWS

Mit Anmerkungen versehen und kommentiert werden in diesem Buch aber Aussagen, die objektiv nicht stimmen, oder Fakten, die in der Erinnerung falsch wiedergegeben sind. Subjektive Einschätzungen und widersprüchliche Wahrnehmungen der Person Hitlers und seiner Äußerungen bleiben bestehen. Elisabeth Grünbauer, geb. Popp, berichtet eher beiläufig, aber doch präzise von den antisemitischen Äußerungen Hitlers in München, während sein Kammerdiener Karl-Wilhelm Krause erzählt, dass Hitler bei einer Autofahrt sagte: „... dass er im Ersten Weltkrieg als Meldegänger selbst Juden erlebt hätte, die sogar das EK I bekommen hätten. Die könne man doch jetzt nicht verfluchen.“

Als Widerspruch könnte man auch die Äußerung des einfachen Soldaten Heinz Stendtke ansehen, dass der deutsche Soldat im Osten ein ritterlicher Soldat war, und die Schilderung des Panzerkommandanten Rudolf von Ribbentrop, wie russische Infanteristen aus dem Hinterhalt mit dem Panzer überfahren wurden.

Hans Gotthard Pestke, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, berichtet: „Der Kommissarbefehl ist mir selbst merkwürdigerweise damals nie bekannt gewesen.“ Im gleichen Gespräch sagt er aber auch: „Bei der Vorbesprechung für den Kriegsbeginn gegen Russland hat der damalige Divisionskommandeur diesen Befehl